

Autismus und Kunst¹

Georg Theunissen

Einleitende Bemerkungen

Bis heute scheint es Gepflogenheit zu sein, autistische Menschen zu pathologisieren. Im Vordergrund stehen Defizite, Schwächen, Störungen oder krankhafte Verhaltensweisen, wenn es um die Wahrnehmung und Beurteilung von Autismus geht. Dieser einseitige Blick gilt in der modernen Autismusforschung als überholt. Sie orientiert sich an Erkenntnissen und Sichtweisen von autistischen Personen und fokussiert eine Stärken-Perspektive. Einer der bekanntesten Repräsentanten der Stärken-Perspektive ist Oliver Sacks, dessen Geschichten über autistische Personen faszinieren.

Nehmen wir zum Beispiel José, den „autistischen Künstler“ mit einem schweren Anfallsleiden, den seine Umkreispersonen als „idiotisch“, „hoffnungslos retardiert“ und „unerziehbar“ bezeichneten. Sacks (1995, S. 279ff.) ist dagegen an der „ganzen Person“ interessiert und zeichnet von José ein völlig anderes Bild. Er greift seine Zeichenbegabung auf und stellt fest, dass José, nicht wie bislang behauptet, nur als „Fotokopierer“ visualisiert, sondern über Phantasie und Kreativität verfügt und „eine ungewöhnliche Begeisterung und Begabung für das Malen“ zeigt. Bemerkenswert ist sein visuelles Gedächtnis, indem er sich Bilder einprägt und dann spontan, „von innen heraus [...] mit einer Begabung für das Konkrete“ (298) zeichnerisch repräsentiert. Wenngleich Ähnlichkeiten zum Original frappierend sind, weicht er davon ab, indem er für sich bedeutungsvolle Dinge vergrößert oder leicht modifiziert, so dass beispielsweise „sein“ Kanu entsteht, mit dem er zugleich eine Verbindung zur Außenwelt aufsucht und seine Kommunikationseinschränkung (José spricht nicht) zu kompensieren versucht. Diese Stärken hatten ihm seine Umkreispersonen nicht zugestanden. Ginge es nach O. Sacks, sollte José ein Leben unter Berücksichtigung seiner Talente und Autonomie ermöglicht werden.

Das Beispiel von José lehrt uns, bei der Betrachtung der Bildnerie autistischer Personen nicht nach pathologischen Merkmalen Ausschau zu halten, sondern nach dem künstlerischen Ausdruck.

¹ Aus Copyright- bzw. rechtlichen Gründen dürfen die Bilder, die ich gezeigt habe, nicht veröffentlicht werden. Die meisten Bildwerke sind meinem Buch aus dem Literaturverzeichnis zu entnehmen. Ebenso stammen die Zitate aus Büchern, die in den im Literaturverzeichnis aufgeführten Schriften aufgeführt sind.

Die Suche nach Kriterien einer „pathologischen Kunst“ oder gar einer „autistischen Kunst“ geht vielmehr ins Leere. Es gibt nämlich keine charakteristischen Merkmale einer eng umschriebenen Bildnerie, die es uns gestatten, von einer typischen Kunst autistischer Menschen zu sprechen (dazu ausführlich Theunissen & Schubert 2010).

Das betrifft ebenso die bildnerische Entwicklung, die bei autistischen Kindern weithin nach den gleichen Gesetzmäßigkeiten verläuft wie bei nichtbehinderten Kindern.

Treten Abweichungen zu Tage, so müssen wir hier Besonderheiten beachten, die auf außergewöhnliche Begabungen oder zeichnerische Talente schließen lassen. Allerdings können spezifische Besonderheiten festgestellt werden, die die Vorgehensweise beim Zeichnen beziehungsweise die Darstellungsstrategie von autistischen Personen betreffen. Das gilt zum Beispiel für die Neigung, (1) beim Abzeichnen eines Objekts mit Außenlinien oder (unbedeutenden) Teilelementen zu beginnen, (2) viele sachbezogene Details mit höchster Präzision auszuarbeiten, was viel Zeit beansprucht, (3) exemplarische Details oder Bildmotive seriell durch Reihung oder Wiederholung zu visualisieren und (4) Strukturen oder Formen zu systematisieren und zu geometrisieren.

Eine an künstlerischen Kriterien, Stilarten, Ideen oder Strategien orientierte Beurteilung der Bildnerie von etwa 200 autistischen Personen zeigt dennoch auf, dass eine breite Palette an stilistischen Merkmalen, bildnerischen Ausdrucksformen und Verfahren zu Tage tritt: Sie reicht bei einer Anzahl von über 800 Bildwerken von sogenannten Kritzelbildern und prä-schematischen Darstellungen (ca. 25%) , die zum Teil eine schwach ausgeprägte bildnerische Kompetenz oder Einflüsse durch eine zusätzliche kognitive oder psychische Beeinträchtigung vermuten lassen über abstrakte Malerei oder Farb-Form-Experimente (25%), bildnerische Narrationen, surreal-phantastische Bildnerie und Inszenierungen aus Mischtechniken (25%) bis hin zu Collage, seriell angelegten Musterbildungen aus geometrischen Figurationen oder einer fotorealistischen Präzisionsmalerei (ca. 25%).

Beobachtungen und Erkenntnisse aus US-amerikanischen Kunstzentren lassen den Schluss zu, dass bei geeigneter Stimulation viele Personen aus Autismus-Spektrum zu interessanten bildnerischen Ausdrucksformen im Sinne eines „persönlichen Stils“ angestiftet werden können. Nicht selten haben wir es mit künstlerischen Potenzialen und Stärken zu tun, die nur noch nicht entdeckt worden sind. Diese Ressourcen zu erschließen und zu unterstützen ist eine pädagogische Kunst. Denn es bedarf ein hohes Maß an Zutrauen, Achtsamkeit, Zurückhaltung und Sensibilität auf Seiten der assistierenden Personen, um authentische Bildnerieen, bildnerische Originalität oder Kreativität nicht zu unterdrücken. „Kunst lässt sich nicht lehren wie sich klinische Symptomatik lehren lässt. Kunst ist par excellence eine

Tätigkeit, die in Freiheit floriert, bei zwangsfreiem Lernen. Im Gegensatz zu bestimmten Lernsituationen (wie zum Beispiel Autofahren lernen oder Fallschirmspringen), in denen es für den Anfänger töricht wäre, die Autorität des Lehrers in Frage zu stellen, braucht das kreative Individuum im Studio nur dazu eingeladen werden, kreativ zu sein; es muss nicht gezeigt bekommen, ‚wie man etwas macht‘ oder in eine einschränkende Routine gezwängt werden. Tatsächlich können die ganzen Vorteile des Kunstschaffens... nur dann umgesetzt werden, wenn dem Künstler völlige Ausdrucksfreiheit gewährt wird. Das bedeutet, dass die Zeugen des Prozesses sich zurücknehmen müssen und nicht eingreifen. Der autodidaktische Künstler weiß es am besten“ (Cardinal 2010, 295).

Therapeutisch, heil- oder kunstpädagogisch *angeleitete* Bildnereien sind somit nicht mit authentischen Arbeiten vergleichbar. Solche authentischen Arbeiten werden mit der sogenannten *Außenseiter-Kunst* oder *Art Brut* in Verbindung gebracht. Dabei handelt es sich um Werke von autodidaktischen Künstlern, die sich nicht vom regulären Kunstbetrieb beeinflussen lassen, die sich einem zum Teil dranghaft anmutenden Gestaltungsinteresse und eigenen, selbstbestimmten Geschmacksnormen verschrieben haben, die in der Regel ganz für sich selbst, zum eigenen Vergnügen bildnerisch-werkhaft tätig sind und zumindest in der Anfangszeit ihres Schaffens keinen Wert auf die Vermarktung ihrer Bilder legen.

Zumeist werden Bildwerke von Menschen aus dem Autismus-Spektrum der Außenseiter-Kunst oder Art Brut zugeordnet. Die Kunst von autistischen Personen ist „meistens unkonventionell, und sie ist zumeist auch nicht kulturell konditioniert, wodurch sie durchweg nicht in bekannte Strömungen und Tendenzen eingereiht werden kann. Sie stellt sich gänzlich unabhängig auf und ist durch einen autodidaktischen Prozess gekennzeichnet, der in einem Konzept mündet, das überwiegend repetitiv angegangen wird. Dabei gehen autistische Persönlichkeiten häufig von einer hohen Wahrnehmungsfähigkeit und von einem fotorealistischen Blick auf die Wirklichkeit aus“ (Hoet 2010, 10).

Ausgehend von diesen einleitenden Bemerkungen möchte ich nunmehr die Vielfalt der künstlerischen Ausdrucksformen von autistischen Menschen durch eine entsprechende Auswahl an Bildwerken vor Augen führen.

Gottfried Mind - „Der Katzen-Raphael“

Bereits vor etwa 200 Jahren stoßen wir auf Berichte über autistische Personen, die mit außergewöhnlichen künstlerischen Fähigkeiten imponierten, zugleich jedoch in ihrer Sprache, Denkfähigkeit und selbstbestimmten Lebensführung stark beeinträchtigt waren.

Das betraf zum Beispiel den *Berner Künstler Gottfried Mind* (1768-1814). Seine Begabung bezog sich „ganz einseitig auf das Behalten von Formen und Farben“ (Koelsch 1924, 23), welches er in Bezug auf wenige Lebewesen wie Katzen, Bären, Kinder, Pferde, Kaninchen, vereinzelt auch Löwen, Affen Dammhirsche und Hunde durch realitätsgetreue, bis ins winzigste Detail fein ausgearbeitete, naturalistische Zeichnungen unter Beweis zu stellen wusste.

Aufgrund dieser herausragenden als „Inselbegabung“, die für sogenannte Savants typisch ist, war Mind schon zu seinen Lebzeiten als „Der Katzen-Raphael“ derart berühmt geworden war, dass sogar König Georg IV eines seiner Katzenbilder gekauft hatte.

Nun sind aber nicht alle autistischen Künstler Savants. Die Forschung geht davon aus, dass nur etwa 10% der autistischen Personen Fähigkeiten im Sinne talentierter Savants wie Gottfried Mind besitzen.

Fotophantastische Architektur - Jessica Park

Der US-Amerikanerin Jessica Park (geb. 1958), die kürzlich einen Ehrendoktor für Kunst am Massachusetts College of Liberal Arts erhielt, wird eine „autistische Entwicklungsstörung“ nachgesagt. Es wird berichtet, dass sie im Alter von fünf und sechs Jahren über mehrere Monate hinweg fast täglich abstrakte Bilder mit Zickzackmuster, Streifen, Kreise, unterschiedlich große Vierecke, Rechtecke oder Dreiecke gemalt habe. Nach Beendigung ihrer Schulzeit sei es dann zu einem „noch nie da gewesenen Kreativitätsschub“ (Park 272) gekommen, der zu ihrer heutigen bildnerischen Ausdrucksform geführt habe, die als eine Art fotophantastische Pop-Architektur zu Tage tritt. Damit hat sich mittlerweile Jessica Park in den USA einen Namen als autistische Künstlerin gemacht. Jessica Park, die in Massachusetts lebt, ist heute, unterstützt und gefördert durch das Pure Vision Arts Studio in New York, als professionelle Auftragskünstlerin sehr gefragt.

Wenngleich dieses professionelle Tätigsein der Definition der Außenseiter-Kunst im engeren Sinne widerspricht, hat sich Jessica Park niemals stilistisch beeinflussen lassen. Ihre häufigsten Motive erstrecken sich auf architektonische Objekte wie zum Beispiel auf Häuser, Türen, Torbogen, Dächer, Giebel oder Brücken. Diese Objekte werden aus ungewöhnlichen Blickwinkeln, mit eigenen perspektivischen Lösungen sowie mit klaren Konturen, säuberlich ausgearbeiteten Feinstrukturen und leuchtenden Farben gemalt. In der Regel beginnt sie mit einer Skizze und nutzt dann Postkarten als direkte Vorlage zur Erfassung von Details. Wenngleich manche Bilder photographisch anmuten, handelt es sich aber nicht um eine realitätsgetreue Wiedergabe der Gebäude oder Vorlagen. Durch ungewöhnliche

Farbgebungen, farbliche Übertreibungen oder Abweichungen vom Original durch hintergründige, oft nächtliche Himmelsdarstellungen mit verschiedenen, häufig auffälligen Himmelskörpern oder Erscheinungen wirkt die Malerei fotophantastisch, zum Teil surreal-geheimnisvoll, für manche aber auch recht „unpersönlich“.

Leider verrät uns Jessica Park wenig über den Bedeutungsgehalt ihrer Bildnerie. Sie selbst weist im Rahmen ihrer Beschreibung des Bildes „St. Paul’s and St. Andrew’s Methodist Church“ darauf hin, dass sie „*the kind of lightning*“ gemalt habe, weil sie „*the lightning*“ während ihrer Migräne gesehen habe. Solche Darstellungs- und Erlebensweisen scheinen nach Ansicht mancher Autoren für Personen mit Migräne oder Kopfschmerzen nicht ungewöhnlich zu sein. Wie dem auch sei, wir dürfen vermuten, dass auch andere Bildwerke von Jessica Park keineswegs „unpersönlich“ sind, sondern Botschaften enthalten, die jedoch ohne Hintergrundinformationen schwer zugänglich sind.

Moderne Technik, Industrie- und funktionalistisches Design - Laan Irodjojo

Laan Irodjojo (geb. 1969) gilt als Autist, kann sich kaum verbal verständigen, lebt in Rotterdam und arbeitet dort seit 1995 als Maler und Radierer im Atelier Herenplaats. Wohl angezogen von moderner Technik, Geschwindigkeit, Rhythmik und Dynamik hat er den ästhetischen Reiz von Industrie- oder Hafenanlagen, Booten, Brücken, Masten, Kränen, Zügen, Flugzeugen oder Windmühlen auf den Deichen entdeckt. Mit diesen Motiven offenbart er uns seine Interessenschwerpunkte und Versuche, tägliche Beobachtungen und Eindrücke einzufangen, Welt zu erfassen und zu ergründen. Zumeist geht er morgens früh auf Suche nach Quellen der Inspiration, indem er bestimmte Straßen und Gebäude, den Rotterdamer Hafen, Brücken, den Bahnhof oder Industrieanlagen mit seinem Skizzenbuch aufsucht. Danach arbeitet er dann bis in den späten Nachmittag hinein im Atelier, wo er anhand seiner Skizzen seine Bilder anfertigt.

Laan Irodjojo wird ein fotografisches Gedächtnis und ein bemerkenswertes Wahrnehmungsvermögen nachgesagt. Alles, was er sieht und malt, wird weithin fehlerfrei in den Proportionen und im Detail wiedergegeben. Neben dieser Strategie, sich Welt anzueignen, sollte aber auch die Bedeutung seiner Bildnerie als sinnerfüllte Alltagsbetätigung, Mitteilungsform und Kommunikationsmittel wertgeschätzt werden.

Austrittsversuch aus der Isolation - Larry Bissonette

Im Unterschied zu Jessica Park oder Laan Irodjojo bevorzugt der in den USA lebende non-verbale Autist Larry Bissonnette (geb. 1957) eine eher grob strukturierte Malweise, die einen gewissen Grad an Flüchtigkeit, Lässigkeit und Flexibilität im Umgang mit Farben und Formen erkennen lässt. Diese Malweise ist auch seiner Technik geschuldet, malt er doch überwiegend mit Händen und Fingern. Seine Bilder erinnern sie teilweise an frühkindliche Schmieraktivitäten, wobei der expressive Umgang mit Farbe nicht nur zu gegenstandslosen Übermalungen oder reinen Abstraktionen führt sondern auch figurale Momente oder strukturelle Merkmale zu erkennen gibt.

Larry Bissonnette besucht Kunst-Workshops der non-profit Organisation G.R.A.C.E (Grass Roots Art and Community Effort) in Vermont. Dort malt er gerne Landschaften und eingerahmte Porträts von Personen, die oft Brillen tragen und bei denen es sich nicht selten um ihn selbst handelt. Häufig umrahmt er seine Bilder mit zusammengenagelten Holzrahmen, die er mit seiner Malerei farblich abstimmt. Dadurch verleiht er seinen Bildwerken einen besonderen Reiz.

Leider sind uns keine Aussagen von Larry Bissonnette über seine Bilder bekannt. Für seinen Unterstützer Douglas Biklen (2005, 173ff.) handelt es sich bei vielen Bildwerken um symbolische Mitteilungen über früher erlebte menschenunwürdige Zustände in Institutionen, kulturelle Bräuche, zwischenmenschliche Lebensformen oder auch Formen einer Fremdbestimmung und Diskriminierung behinderter Menschen.

Bilder aus der „Gefangenschaft“ - Herr. C

Herr C. (geb. 1957) spricht nicht, gilt als schwerst geistig behindert und hochgradig autistisch (nach dem Kanner-Syndrom). Seit seinem 12. Lebensjahr lebte er bis 1985 zunächst in einer psychiatrischen Anstalt, dann in einer großen Behinderteneinrichtung. Viele Jahre musste er sich unter menschenunwürdigen, isolierenden und hospitalisierenden Bedingungen zurechtfinden. Aus den frühen 1980er Jahren stammen zwei Bilder, die im Rahmen einer Malgruppe entstanden waren.

Die erste Abbildung zeigt ein sehr charakteristisches, frei gemaltes Bild von Herrn C. Jedes Mal, wenn er Zeichenblätter, Filzstifte oder auch Wasserfarben erhielt, entstanden Serien von Bildern, die er immer nach ein und demselben Prinzip malte: Zunächst zeichnete er mit zumeist schwarzen Farben zwei große Rechtecke, die er dann mit senkrechten und waagerechten Linien zu gleichmäßig angelegten Quadratnetzen ausgestaltete. Diese Linien waren frei aus der Hand gezeichnet und er arbeitete hier mit Sorgfalt und äußerst exakt. Das Ausmalen bzw. Ausschraffieren erfolgte demgegenüber von Bild zu Bild immer

oberflächlicher und schneller; nach etwa fünf Bildern wurde das Ausmalen quasi nur noch mit wenigen, flüchtig gemalten Querstrichen angedeutet. Dabei war keine Unlust zu malen zu beobachten, sondern eher ein ansteigender Drang, ein Bild nach dem anderen (quasi seriell) zu gestalten. Zumeist bevorzugte er dabei die Farben rot oder gelb.

Eine solche Serienproduktion von Bildern mit geometrisierten Formwiederholungen ermöglicht eine rhythmisch-psychomotorische „Entladung“ und Wiederherstellung eines psychischen Gleichgewichts (Navratil); ebenso kann sie dem Bedürfnis nach Ordnung oder dem Streben nach Gleichhaltung der Umwelt dienen.

Andererseits erinnert uns die Darstellungsweise von Herrn C. an ein Gitter(fenster) eines Gefängnisses. Führt er uns hiermit die isolierenden, krank machenden Bedingungen einer Anstalt vor Augen? Immerhin war ihm Anfang der 1980er Jahre der Weg nach draußen noch „verschlossen“ gewesen. Leider kann uns darüber Herr C. nichts berichten.

Neben der Geometrisierung wurde in der Bildnerie von Herrn C. häufig auch eine „Schließungstendenz“ beobachtet. Die zweite Abbildung zeigt zwei für ihn typische Figuren, die nach einer einfachen Strichmännchenvorlage gemalt wurden, dem zeichnerischen Entwicklungsalter zwischen vier bis fünf Jahren entsprechen. Diese Menscharstellungen sind als eine Art armlose „Kopf-Körper-Füßler“ im Rahmen von Kinderzeichnungen eher seltener zu beobachten, es sein denn, es handelt sich um frühe Frauenschemata mit Röcken. Ob dies von Herrn C. beabsichtigt war, wissen wir nicht.

Da Herr C. damals keine schulische Bildung erfahren hatte, war er möglicherweise mit dem (Ab-)Zeichnen von Männchen einfach überfordert gewesen. Die Tendenz, Formen zu schließen, kann als ein Zeichen des „Umschlosseneins“ (Mühle 1971, 34) wie aber auch des Wunsches nach guter Fürsorge und Geborgenheit diskutiert werden. Wenn es stimmen sollte, dass uns Herr C. mit seinen Bildern seine Wahrnehmungen und Sichtweisen über sein Leben in der Anstalt kundtun möchte, so wäre diese Form der Botschaft Ausdruck einer Stärke und Ressource, die ansonsten jenseits des Bildnerischen unentdeckt und ungenutzt bliebe.

Die Bildnerie von Herrn C. lässt im Unterschied zu den anderen von mir gezeigten Bildwerken keine künstlerische Qualität oder Gestaltungsabsicht erkennen, die auf eine zeichnerische Begabung zurückgeführt werden könnte. Was uns die Bilder von Herrn C. vor Augen führen, ist eine selbstbestimmte, selbsterarbeitete und eigenwillige Darstellungsstrategie und Ausdrucksweise, die unzweifelhaft für den Produzenten bedeutsam ist, sei es als eine „Botschaft aus der Gefangenschaft“, sei es als ein selbsttherapeutisches Mittel zur Wiederherstellung oder Sicherung eines seelischen Gleichgewichts. Darüber können wir leider nur spekulieren.

Die „heile“ Welt der Susan Brown

Susan Brown, 1957 geboren, wohnt im Großraum von New York zusammen mit ihrer Mutter. Erst im jungen Erwachsenenalter wurde bei ihr das sogenannte Asperger-Syndrom diagnostiziert. Momentan arbeitet sie zeitweise im Montagebereich einer Fabrik. Seit 2002 besucht sie regelmäßig einmal wöchentlich das Pure Vision Arts Studio in New York für vier Stunden.

Es wird berichtet, dass sie mit fünf Jahren angefangen hatte zu malen und sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht sprachlich äußern konnte. Ihre ersten Zeichnungen waren Spiralen, Frauen und Autos. Mit ihren charakteristischen „Gitterbildern“, die heute ihr Markenzeichen sind, begann sie in den 1980er Jahren. Wie viele andere autistische Künstler oder Savant-Maler zeichnet sich auch Susan Brown durch ein erstaunliches Gedächtnis aus, indem sie sich Ereignisse, Erlebnisse oder Dinge aus dem alltäglichen Leben einprägt und diese zum Teil erst nach Monaten bildnerisch aufgreift.

Das gilt zum Beispiel für das mit Filzstiften (Marker) gemalte Bild „Mixed Grid“, welches eine Fülle ihrer Lieblingsthemen (z. B. Portraits ihrer Mutter, Kleider oder Blusen ihrer Mutter, Autos, Leuchttürme, Strandszenen, Urlaubsausflüge, Landschaften) enthält. „Mixed Grid“ imponiert als Erzähl- oder Erlebnisbild mit einer Farbigkeit, die Lebendigkeit, ja Lebensfreude ausstrahlt und lässt unschwer erkennen, dass sich hier Susan Brown Mühe gegeben hat, die Motive mit ihren Figurationen akribisch, bis ins Detail gehend zu zeichnen und liebevoll auszugestalten. Einige Motive werden mehrfach wiederholt, zum Teil mit gleicher Farbgebung, zum Teil auch farblich und formal leicht modifiziert. Interessant ist, dass die Rasterkomposition von zwei Seiten aus bearbeitet wurde, einerseits von der Grundlinie aus (horizontal) mit den Bildern ihrer Mutter und den zugeordneten Rücken sowie mit den Motiven Leuchtturm, Blumen und Bäume, andererseits linksseitig von der Senkrechten aus mit Motiven wie Strandurlaub, Auto, Zug, am Meer, Wasser, Fische, Schildkröte oder Meerestiere, Vogel. Hierzu hatte Susan Brown das Bild nicht etwa gedreht, sondern einen veränderten Eckplatz eingenommen, so dass sie von einer zweiten Grundlinie aus arbeiten konnte. Die Bildmotive und Figurationen sind flächig, zum Teil aus der Vogelperspektive angelegt und wurden vereinzelt „umgeklappt“. Wenn gleich solche Darstellungsweisen für die Bildnerie von Kindern im Grundschulalter typisch ist, geht Susan Browns Bildwerk über eine bloße (nette) Kinderzeichnung weit hinaus, indem eine einmalige, ja außergewöhnliche Bildanlage präsentiert wird, deren Motivvielfalt und Präsentation uns immer wieder fesselt, zu neuen Entdeckungen und Überraschungen führt und fasziniert.

Das zweite mit Filzstiften gemalte Bild „Mutter“ stammt vom August 2008 und gilt als eines der typischen „Serienbilder“ von Susan Brown. In den kleinen Feldern erscheint jeweils frontal der Kopf der Mutter. Insgesamt wirkt die figurale Gestaltung gegenüber dem Bild „Mixed Grid“ weitaus oberflächlicher, eher auf die Schnelle angefertigt. Das gilt zum Teil auch für die Ausgestaltungen der darunter liegenden Felder, welche zwei verschiedene Kleidungsstücke der Mutter enthalten. Interessant ist, dass die bunten Kleider oder Röcke einen violetten Hintergrund aufweisen, auf dem kleine Farbtupfer, zum Teil mehrfach farbig (blau, weiß, gelb, orange) übereinander aufgetragen wurden. Diese wirken wie ein durch ein Drip-Painting zufällig entstandener Bildteppich, sind aber dennoch wohl platziert und begrenzt durch die Rasterstruktur. Insgesamt strahlen die Farbtupfer eine Lebendigkeit aus und machen das Seherlebnis zu einem ästhetischen Vergnügen.

Die Oberflächlichkeit, die das zweite Bild durchdringt, hat ihren Grund: Susan Brown ist inzwischen zu einer Serienproduktion an Bildern übergegangen, indem sie an einem Nachmittag im Atelier mit enormer Geschwindigkeit vier Bilder zeitgleich anfertigt. Dabei geht sie wie folgt vor: Zunächst belegt sie einen Tisch mit vier etwa gleichgroßen Kartonbögen (ca. 33 x 42 cm) oder Zeichenblättern. Diese werden dann zeitgleich bearbeitet, indem sie mit einem schwarzen Marker der Reihe nach auf jede Fläche ihre typische Gitterstruktur frei aus der Hand zeichnet, bevor sie mit dem Ausmalen der Raster beginnt, zuerst mit den Mutter- und Kleiderfigurationen, dann mit anderen Motiven, die sie anscheinend beliebig auf alle vier Flächen verteilt. Dabei geht sie jeweils um den Tisch herum, so dass von verschiedenen Stand- oder Grundflächen aus gemalt wird, was später die unterschiedlichen Anordnungen und Blickwinkel erklärt.

Inzwischen zählt Susan Brown zu einer der bekanntesten Künstlerin des *Pure Vision Arts Studio*, welches für sie seit 2003 nationale (New York, Washington) und internationale (Wien, Rotterdam) Ausstellungen über Außenseiter-Kunst organisiert.

“Dämonen’ in der Nacht” - Barry Kahn

Barry Kahn gilt als Autist (Asperger-Syndrom), ist 1979 geboren und lebt zur Zeit auf Long Island, New York bei seinen Eltern. Es wird berichtet, dass er seit seinem dritten Lebensjahr zeichnet und seitdem die Malerei zu einer Lieblingsbeschäftigung gemacht habe. Seit 2005 besucht er das Pure Vision Arts Studio einmal wöchentlich für zwei Stunden.

Seine Bilder, die zumeist mit Marker gemalt wurden, sind einzigartig und zeigen geometrische (Hintergrunds-)Muster mit schwebenden, deformiert-fragmentierten, menschenähnlichen Figuren und entstellten Gesichtern, die emotional hoch aufgeladen sind.

Kahns surrealistisch-manieristischen Zeichnungen sind geheimnisvoll und werden durch seine aktuellen Träume oder Albträume inspiriert. Mit seinen Traumbildern versucht er aus seiner Isolation (autistischen Welt) herauszutreten und uns subjektiv bedeutsames seelisches Material mitzuteilen. Er selbst äußert sich dazu: „Meine Bilder sind wie Träume, in denen manchmal etwas auftaucht, das keinen Sinn macht. Ich habe Träume über Furcht erregende Clowns, die mich um ein brennendes und rauchendes Gebäude herum jagen, und meine Kunst ist über derlei Dinge“ (Pure Vision Arts Paper 2008).

Leider fehlen uns weitere Informationen über Barry Kahn, so dass wir über die psychischen Hintergründe, Entstehungsgeschichte und Motivation der (Alb)Traumvisualisierungen keine Auskünfte geben können. Betrachten wir seine Bilder, so treten immer wieder zwei Gestaltungsmomente zu Tage: einerseits die Tendenz zur *Geometrisierung*, die ein gewisses Maß an psychischem Halt bieten kann und dem Bedürfnis nach (seelischer) Ordnung und Kontrolle zugutekommt.

Andererseits stoßen wir auf eine dynamisch-expressionistische Symbolisierung, die in mehrfacher Hinsicht psychisch bedeutsam sein kann - der Auseinandersetzung mit Ängsten, der Angstabwehr oder Bewältigung dienen kann, aber ebenso auch Gefahren oder drohendes Unheil, Momente von Verzweiflung oder seelisch Bedrückendem signalisieren kann. Die (schreienden) Clowns wirken mit ihren übergroßen Köpfen (Affekt-Perspektive) als manieristisch verschrobene Geistergestalten bedrohlich, ja furchterregend. Sie haben kein festes Verhältnis zum Boden und scheinen zu schweben. In ihren Bann ziehen uns ihre entstellten, kleinen Körper, die durch verwobene, geschlängelte Linien(knäuel) und Unruhe stiftende, diffus wirkende Konturen angedeutet werden. Ob Barry Kahn seine Welt als ausgesprochen gefährlich erlebt und uns Katastrophenphantasien vor Augen führt, ist aber eine Mutmaßung. Denkbar ist, dass es sich um hier um „Leidensbilder“ (Richter 1997) handelt, die zugleich eine Selbsttherapie ermöglichen. Denn: „Wer die Dämonen darstellt, bannt sie und kann sich von ihnen befreien“ (ebd., 102).

Letztendlich sollten wir uns aber nicht in Spekulationen verlieren, sondern die Bilderwelt bzw. die Ausdruckskraft, die den Bildern Barry Kahns zugrunde liegt, bestaunen und daran erfreuen.

Denken und ästhetische Mitteilungen in Mustern - Konrad Giebeler

Konrad Giebeler, geboren 1958, hat eine Autismus-Diagnose und lebt seit vielen Jahren in der Komplexeinrichtung Bethel in Bielefeld. Leider liegen mir wenig Informationen über seine Lebensgeschichte vor. Es wird berichtet, dass er im Anschluss an seine Schulzeit aufgrund

seiner besonderen handwerklichen Fähigkeiten in eine Holz- und Schnitzwerkstatt der Werkstatt für behinderte Menschen in Bethel aufgenommen wurde. Dort habe er großes Interesse für die Erstellung von Würfel-Puzzles gezeigt. Aus völlig gleich gemalten Holzwürfel und Würfelseiten habe er verschiedenste geometrische Bilder entworfen und immer wieder mit neuen Bildlösungen imponiert.

In Bezug auf seine neueren Arbeiten wird berichtet, dass er außergewöhnliche „Reisetagebücher“ kreiert, indem er grafische Codes entwickelt und konstruktivistisch in einer rasterhaften Ordnung anlegt und verteilt. Diese Reduktion der Bildmittel auf geometrische Figuren, Muster, Linien und Strukturen hat für den Künstler eine ganz bestimmte Bedeutung, die dem Betrachter ohne zusätzliche Hintergrundinformationen verschlossen bleibt. Konrad Giebelers „Reisebilder“ entstehen nämlich ausschließlich auf seinen Reisen und jedes Blatt kann einer bestimmten Reise zugeordnet werden. Konrad Giebeler ist ein sogenannter „Musterdenker“, indem er sich Welt strukturhaft-mathematisch aneignet, Wörter, Ereignisse oder Erinnerungen in Muster übersetzt, speichert und abrufen. Daher bestehen Vorlieben für geometrische Figuren, häufig zeigen „Musterdenker“ aber auch herausragende Fertigkeiten oder Interessen in Bezug auf Mathematik oder Musik, letzteres gilt auch für Konrad Giebeler, dessen Bildwerke im Jahre 2010 auf der Ausstellung „Ich sehe was, was Du nicht siehst“ in der documenta-Halle in Kassel viele Besucher/innen in den Bann zog.

Empowerment durch Kunst - Gee Vero

Gee Vero wurde 1971 in der Nähe von Leipzig geboren, ist nach ihrem Abitur nach London gegangen, wo sie 10 Jahre lebte. Erst vor wenigen Jahren erhielt sie die Diagnose Asperger-Syndrom. Eines ihrer drei Kinder gilt als schwerbehindert und hat den sogenannten frühkindlichen Autismus.

Als sie ihre Autismus-Diagnose bekam, war sie zunächst sehr deprimiert. Geholfen hat ihr in dieser Zeit besonders das Malen. „Alles, was ich brauchte und immer noch brauche, um zur Ruhe zu kommen, waren und sind ein Edding 3000 und ein Blatt Aquarellpapier – am besten im Format 25 mal 25 cm. Alle meine Bilder sind Selbstportraits... ein Stück meiner Seele. Sie sind ehrlich und offen, ohne Maskerade, pures Selbst, weshalb ich mir vor ein paar Jahren den Künstlernamen Bareface (engl. Unverhüllt) gegeben habe“ (Vero 2013). Und weiter heißt es: „Das Malen hilft mir, mich selbst zu verstehen und Dinge zu verarbeiten und Ordnung zu schaffen. Es ist existenziell für mich. Ohne einen Stift und ein Stück Papier geht es mir nicht gut. Da, wo meine Möglichkeiten aufhören, mich verbal mitzuteilen, da fangen meine Bilder

an.“ Und weiter: „Ich male immer unterbewusst. Es gibt keinen Plan, keine Skizzen und keine Vorschau. Ich weiß nie, was am Ende auf dem Blatt zu sehen sein wird, welches anfangs noch weiß und unschuldig vor mir liegt. Ich weiß nur, dass ich malen muss.

Mit ihrem Bild „Mein Leben auf A3“ schenkt uns Gee Vero Einblicke in ihre Welt.

Hierzu hat Sie mir folgende persönliche Mitteilung geschickt: „Das Bild ‚Mein Leben auf A3‘ ist 2011 entstanden und war eines der ersten Bilder, die ich über mehrere Tage hinweg gemalt habe.

Wie der Titel schon sagt, beschreibt das Bild mein Leben auf dem Format A3, welches nicht mein bevorzugtes Format beim Malen ist. Begonnen habe ich wie immer mit einem linken Auge, welches irgendwann zum Schwanz der Eule wurde. Dort liegt aber keinesfalls der Anfang, es ist nichts Gewesenes, denn mein Leben mit Autismus ist ein Kreis. Keine gerade Linie. Es ist immer alles da, nicht nacheinander, nie ist etwas vorbei oder kommt erst noch. In diesem Kreis liegt mein gesamtes Erleben, bewusst und unbewusst. Hier sind mein Sein und mein Dasein vereint. In diesem Kreis, als auch in dem Bild, ist alles zu sehen, was ich bin und was ich war und auch wer ich sein kann. Hier liegen Glück und Freude ganz eng neben Sorgen und Ängsten. Und doch ist auch noch Raum und Zeit für meine Wünsche und meine Träume. Alles Schwarze ist der Raum und die Zeit, die es für die Hoffnung gibt. Dieser Kreis bin ich, so wie mich niemand anders als mein Selbst sehen und verstehen kann. Über das Bild versuche ich jedoch trotz allem eine visuelle Brücke zu bauen...von meinem Anderssein zu dem Sein der mich umgebenden Menschen.

Wir haben alle nur den Moment und wenn wir Glück haben, wird aus diesem Moment eine Erinnerung, die wir behalten dürfen. Das nennen nicht-autistische Menschen Vergangenheit. Und die Momente, von denen sie träumen, die fädeln sie schon vorab wie eine Perle auf ihre Lebenskette und nennen das Zukunft. Mein Leben ist ein Kreis und dieses Bild der Versuch davon zu erzählen, in einer Sprache, die mir mehr liegt als Worte“ (Vero 26.8.2015)

Bis heute sind Gee Vero's Bildwerke in der Regel nicht an andere gerichtet, wenngleich Sie ab und zu bestimmten Personen auch Bilder verschenkt. Auch das zweite Bild ist Ausdruck von dem, was ihr gerade in den Kopf kommt. Hatte sie früher zunächst viele ihrer Arbeiten immer wieder zerrissen, so kann sie sie inzwischen wertschätzen. „Mittlerweile hänge ich mir besonders gelungene Werke auch an die eigenen Wände“.

Im Jahr 2010 beteiligte sich auch Gee Vero an der Werkschau „Ich sehe was, was du nicht siehst“. Es war das erste Mal, dass sie sich mit ihrer Bildnerie ernst genommen sah und zugleich gab ihr die Ausstellung in Kassel den kreativen Impuls, ein eigenes Kunstprojekt „**The Art of Inclusion**“ zu initiieren. Damit ist sie mittlerweile berühmt geworden.

Gee Vero bezeichnet sich als *self-taught artist*, als eine Künstlerin, die auf dem Hintergrund eines tiefgreifenden Interesses für künstlerisches Arbeiten auf eine selbstbestimmte Entdeckungsreise gegangen ist, Fähigkeiten im ästhetischen Bereich entdeckt und sich selbst bildnerische Fertigkeiten und Techniken angeeignet hat. Damit kann ihre Kunst in die *outsider art* eingereiht werden.

Bleibt zu guter Letzt die Frage nach dem Außergewöhnlichen ihrer Kunst. Sind es ihre surrealen, symbolträchtigen Bildwerke, die uns mit einem brillanten Farbreichtum in den Bann ziehen?

Literatur

Akku – Autismus Deutschland e. V. - Autismus Kunst und Kultur e. V. (2010): Ich sehe was, was du nicht siehst. Eine Werkschau von Künstlerinnen und Künstlern mit Autismus, Bielefeld
Theunissen, G.; Schubert, M. (2010): Starke Kunst von Autisten und Savants, Freiburg

Autor

Prof. Dr. Georg Theunissen

Lehrstuhl für Geistigbehindertenpädagogik und Pädagogik bei Autismus, Institut für Rehabilitationspädagogik, Philosophische Fakultät III Erziehungswissenschaften, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 06099 Halle, e-mail: theunissen@paedagogik.uni-halle.de